

ling die Eröffnung begleitete: „Ich setze von dieser Allerhöchsten Verfügung die k. k. Direction mit Bezug auf den Erlass des bestandenen Ministeriums des Innern vom 7. Juni 1860, Zahl 1718-M. J., mit dem Beifügen in Kenntniss, dass es mir zum wahren Vergnügen gereicht, durch diese Allerhöchste Bestimmung den ungeschmälernten Fortbestand dieses um die Wissenschaft in Österreich hochverdienten Institutes gesichert, und mir die Gelegenheit gewahrt zu sehen, auch in Hinkunft zu Gunsten desselben wirken zu können.“

Herr Director Haidinger berichtet über neuere Mittheilungen, betreffend die schöne von Herrn Franz Herbich in Balan bei Ditro aufgefundene blaue Mineralspecies und ihr Vorkommen, von welcher die ersten Fundstücke am 24. April 1860 von Herrn k. k. Bergrath Franz Ritter von Hauer (Jahrbuch 1860. Verhandlungen Seite 86) vorgelegt worden waren, damals nach einer mit einem Minimum vorgenommenen Analyse mit dem Lasurstein im nächsten Zusammenhange betrachtet. Eine neuere genaue chemische Analyse mit einer genügenden Menge des Stoffes von Herrn Karl Ritter von Hauer durchgeführt, stellt nun durch den Chlorgehalt das Mineral näher den verschiedenen Varietäten, welche zum Theil unmittelbar zum Sodalith gerechnet — es findet sich Ähnliches in Lamö bei Brewig in Norwegen, und bei Miask im Ilmengebirge, — zum Theil mit dem unbestimmten Namen eines „blauen Minerals“, z. B. von Litchfield in Maine, Nordamerika, bezeichnet wurden. Das Ergebniss der Analyse ist: in 100 Theilen:

Kieselerde	40·68	Chlor	6·00
Thonerde	31·63	Eisenoxyd	} Spuren
Kalkerde	0·40	Schwefelsäure	
Natron	21·00	Wasser	0·61
			100·32

Schon durch verdünnte Säure leicht zerlegbar. Durch Behandlung des gepulverten Mineralen mit heissem Wasser erzielt man nur wenig Chlornatrium in Lösung, daher dasselbe durch seine Verbindung mit dem Silicate an Auflöslichkeit verlor.

„Indessen hatten wir“, fährt Haidinger fort „auch durch die Herren Ingenieur Quaglio und Fritsch von Kronstadt neuere Exemplare dieses prachtvollen Gesteines theils zur Ansicht, theils als Bereicherung unserer Sammlung erhalten. Es gelang mir, die Form vollständig als granatoidisch sicher zu stellen, ähnlich der ganzen Reihe der verschiedentlich, Sodalit, Rosean, Itnerit, Saphirin, Spinellan, Häüyn, Lasurstein genannten Varietäten oder Species, welche in meinem Handbuche S. 527, unter dem Namen, Häüyn, zusammengefasst sind. Die Theilungsflächen parallel dem Granatoid sind sämmtlich vorhanden, nur einzelne derselben sind leichter zu erhalten, andere unterbrochen, was die Nachweisung erschwert. Das eigenthümliche Gewicht 2·318 und 2·325, in zwei Versuchen, Härte 5·5, die Farbe zwischen himmelblau und lasurbau, viel heller und weniger gesättigt als letzteres; die zum Theil über zollgrossen krystalinischen Massen stark durchscheinend. Dem eigentlichen Lasurstein konnte das Mineral nicht mehr zugezählt werden, sobald nicht mehr von bloß wissenschaftlicher Vereinigung die Rede war, und die grosse Schönheit des festen Gesteines, in welchem es angetroffen wurde, war höchst einladend, eine Industrie darauf zu gründen, für Erzeugung grösserer Ornamentalgegenstände, wie die, für welche Elfdalen seit so langer Zeit berühmt ist. So ist ein Name unerlässlich, für welchen ich hier den Ausdruck: „Häüynfels“ vorschlage, der nebst der Hinweisung an die blaue Farbe auch die Erinnerung an den grossen Meister, den Vater der neueren Krystallographie ins Gedächtniss ruft.

Der Häüynfels von Ditro in der Gyergió in Siebenbürgen ist ein grobkörniges bis feinkörniges Gemenge von diesem blauen Häüyn, mit Orthoklas

(G. = 2·624), Cancrinit (G. = 2·452), Eläolith (G. = 2·616), Oligoklas (G. = 2·565), in verschiedenen, weissen, grauen, röthlichgelben Tönen, von kleineren eingesprengten Theilen von schwarzem Amphibol und Glimmer, mit Magneteisenstein, von kleinen Krystallen von gelblichbraunem Sphen, seltenen kleinen Theilchen von weissem Kalkspath und wohl noch anderen Mineralspecies, wenn erst mehrere Stücke zur Untersuchung gelangen werden. Von einigen der obengenannten sind bereits von Herrn Karl von Hauer Analysen eingeleitet. Manche genauere Arbeiten erst werden volles Licht über diesen neuen Fund geben.

Wir wünschen indessen den hochverehrten unternehmenden Männern, welche den Entschluss gefasst, auf dieses prachtvolle Gestein eine Industrie zu gründen, den reichsten Erfolg für ihre Bemühungen.

Bei den reichen blauen Farbentönen und der grossen Härte, der Grundlage einer hohen Politur, reiht sich der Häüynfels ganz dem werthvollen *Verde di Corsica duro* mit dem grünen Smaragdit an, und es ist nur zu wünschen, dass die Entfernung des Fundortes von den Hilfsmitteln grösserer Cultur-Mittelpunkte nicht zu grosse Schwierigkeiten bereite. Aber Elfdalen ist doch noch viel weiter von allen solchen Orten entfernt, und glänzt seit Jahren durch seine Erzeugnisse. Möchte es gelingen, schon für den Herbst einige grössere Musterstücke für die Ausstellung nach Wien zu bringen, welche die „Zweite Versammlung von Berg- und Hüttenmännern“ begleiten wird. Dann aber bietet sich namentlich in der für 1862 vorbereiteten grossen Weltausstellung in London eine höchst werthvolle Gelegenheit, die Pracht des Naturstoffes der allgemeinen Kenntniss und Beurtheilung zuzuführen. Es dürfte wohl nicht fehlen, selbst wenn die ersten Arbeiten nur mit kleineren Mitteln angegriffen werden mussten, für schwunghafteren Betrieb sodann ohne Schwierigkeit die erforderlichen Kräfte ins Spiel zu bringen.

Rammelsberg gibt in seiner neuen Mineralchemie, S. 701 u. f. eine umfassende Uebersicht der hier zur Vergleichung kommenden Mineralkörper. Nach ihm sind die chlorhaltigen die Sodalithe, die schwefelsäurehaltigen umfassen die Häüyne und die anderen genannten Körper, nach chemischem Standpunkte. Doch haben mehrere derselben auch beide Stoffe, wenigstens in kleinen Mengen in ihrer Mischung. Ich glaubte hier die Farbenerscheinung für die Bezeichnung des Vereinigungspunktes wählen zu dürfen, und da gäbe es dann beides, Chlor-Häüyn, wie den von Ditro, Lamö, Miask, Litchfield nach Whitney, und Schwefelsäure-Häüyn, wie den vom Vesuv, von Niedermendig, und wieder von Litchfield nach Jackson. Dem Bedürfnisse einer angemessenen Benennung für eine Felsart, die ein so viel versprechendes technisches Interesse besitzt, ist dadurch gewiss entsprochen.

Herr Director Haidinger berichtet über den Forcherit aus Steiermark. „Schon am verflossenen 10. Juli 1860 hatte ich durch freundliche Vorlage von Herrn Professor Suess eine Mittheilung meines hochverehrten Freundes Herrn Professor Aichhorn in Gratz nebst Einschluss von Herrn Vincenz Forcher, Sohn des Eisenwerksbesitzers zu Ainbach nächst Knittelfeld, über das oben genannte Mineral erhalten, nebst Anzeige der Bestimmung eines Exemplares für die k. k. geologische Reichsanstalt. Allein durch irgend eine Veranlassung hatten wir das letztere nicht erhalten, und ich hätte doch gern für Erwähnung in dem Juli- oder Augustbericht ergänzt, was etwa mitgetheilt worden wäre. Herr Forcher hatte es damals treffend eine mit dreifach Schwefelarsen verbundene Opalmasse bezeichnet. Vor wenigen Tagen sandte er selbst freundlichst eine Anzahl höchst charakteristischer Exemplare, welche ich hier vorzulegen das Vergnügen habe. Der Forcherit, von Herrn Professor Aichhorn so benannt, bildet Gangtrümmer, vielfach sich durchkreuzend in einer harten Gneissvarietät, inkörnig, mit sehr wenigem weissen Glimmer in feinen, zerstreuten Blättchen